

Recht und Unrecht im Weltkrieg.

Wer trug die größte Schuld am Ausbruch desselben?

In sachgemäßer Weise wird die Frage in einem „Eingefand“ der „Basler Nachrichten“ wie folgt erörtert:

Das Friedensangebot der Zentralmächte hat den nie zu Ende gehenden Streit darüber, wer die größere Schuld am Weltkrieg trage, von neuem angefaßt. Um das Obium der Verantwortung für die Fortsetzung des furchtbaren Mordens von sich abzumäßen, haben alle Staatsleiter der Entente noch einmal hoch und teuer versichert, da sie nur zur Abwehr deutscher Herrschaft das Schwert gezogen haben, daß auf Deutschland einzig die Schuld für den Ausbruch des Weltkrieges fällt, daß kein Frieden gemacht werden kann, bevor es nicht exemplarisch bestraft ist. In den neutralen Ländern stoßen die zureichenden, der Entente ergebene Federn in das gleiche Horn. Die Zentralmächte haben ein Verbrechen an der Menschheit verübt, hieß es vor kurzem in einer angesehenen schweizerischen Zeitschrift. Es kann kein Frieden werden, bevor sie ihre Schuld erkannt und eingesehen haben, versicherten uns andere.



„Komisch, Karl, das du Angländerisch Stiprenschid wählst über verfahren als Schlichter! Als ich so dem inlichten Stipre fah: „Mein Herr, ergeben Sie nicht“, war ihm das ganz würdig, aber als ich ihm ans an de Stat schloß, — kam er gleich mit.“

Der Streit über die Schuld am Kriege ist von den leitenden Staatsmännern bisher mit eben so viel Hitze wie Oberflächlichkeit geführt worden. Die weitaus wichtigste, wenn auch nicht die einzige Tatsache zur Entscheidung dieser Streitfrage, ist bisher von keiner Seite angezogen worden. Der Krieg ist selbstverständlich kein Wert des Zufalles und des Augenblickes. Der Wille zu diesem Kriege muß in Jahren gereift und gewachsen sein. Für die Stärke des Kriegswillens haben wir einen zahlenmäßigen Maßstab in den Ausgaben für Heer und Marine. Wenn ein Staat oder eine Gruppe von Staaten, ohne bedroht zu sein oder ihre politische Lage verschlechtert zu sehen, zu riesigen Erhöhungen seiner Wehrausgaben schreitet, so darf man annehmen, daß sie den Entschluß gefaßt haben, neue politische Ziele auch auf die Gefahr eines Krieges hin zu verfolgen. Nun wird bekanntlich von der Entente Deutschland immerfort be-

schuldigt, Angriffsabsichten gegen seine Nachbarn gehegt und seine militärische Rüstung in gefährlicher Weise gesteigert zu haben. Wenn aber Deutschland Angriffsabsichten hatte, so können sie doch auf keinen Fall sehr weit zurückreichen. Wenn die deutsche Militärlaste, wie man die deutsche Heeresleitung zu nennen liebt, nur darauf brannte, einen Krieg herbeizuführen und das Volk ein willenloser Automat in ihren Händen ist, so ist es unverständlich, warum sie nicht die Gelegenheit benutzte hat, um Frankreich während des Dreifüßhandels, oder England während des Balkankrieges, oder Rußland nach dem unübersichtlichen Krieg mit Japan zur Zeit der russischen Revolution anzugreifen. Wenn solche Gelegenheiten verpaßt wurden, dann konnte der Angriffswille der Zentralmächte zu jener Zeit unmöglich sehr stark sein. Die Frage ist nun, ob dieser Angriffswille seit der russischen Revolution, d. h. etwa seit 1906, so sehr gewachsen ist. Ist dies der Fall, dann muß man erwarten, daß die Rüstungsausgaben der Zentralmächte diejenigen ihrer Gegner bedeutend überstiegen haben. Nun betragen nach dem Gotthofen'schen Kalender der budgetierten Wehrausgaben in Millionen Franken für Militär und Marine:

	für Deutschland	Rußland	u. Österreich	u. Frankreich
1907:	1829	2320		
1908:	1998	2604		
1909:	2048	2810		
1910:	2106	2896		
1911:	2187	3055		
1912:	2429	3263		
1913:	2977	3784		
1914:	3087	4455		

Aus dieser Zahlenreihe ergibt sich, daß nicht die Zentralmächte, sondern ihre Gegner ihre Rüstungen seit 1907 in gefährlicher Weise gesteigert haben. Im Jahre 1907 übertrafen die Wehrausgaben Rußlands und Frankreichs jene der Zentralmächte um 491 Millionen, 1911 aber bereits um 888 Millionen, und für 1914 waren von den Friedensschwärmern an der Neua und der Demise rund 1368 Millionen für Wehrzwecke mehr budgetiert, als von den unter dem Joch des deutschen Militarismus lebenden Zentralmächten. Dieser Unterschied wäre noch weit größer, wenn nicht in den Budgets des Deutschen Reiches für 1913 und 1914 rund 1000 Millionen Franken Ertragsausgaben figurieren, die aus dem einmaligen Wehrbeitrag von einer Milliarde bestritten werden sollten. Insgesamt haben Rußland und Frankreich in den letzten acht Jahren vor dem Kriege für Wehrzwecke rund 25,1 Milliarden, die Zentralmächte 18,7 Milliarden ausgegeben. Die enormen Kosten einer Anzahl strategischer Eisenbahnen in Rußland sind darin nicht inbegriffen.

Ein Staat kann freilich auch ohne Angriffsabsichten in die Lage kommen, seine Wehrausgaben erhöhen zu müssen, wenn sich nämlich seine politische Situation verschlechtert. Aber Rußland und Frankreich waren in dem genannten Zeitraum eher in be-



Von dem rumänischen Petroleumgebiet: Primitive Art des Vohrens nach Petroleum im Wonsienar.

gegenseitigen Lage. Ihr Einverständnis mit England wuchs sich in dieser Zeit zu einem förmlichen Bündnis aus, wodurch ihre politische Stellung gegenüber einer feindlichen Mächtegruppe gewaltig gefestigt wurde. Je intimer aber das Einverständnis mit England wurde, je mehr Rußland und Frankreich gegen einen Angriff gesichert wurden, desto mehr schmolzen ihre Heeresbudgets und Marinebudgets an. Kein Staat hat der Welt so laut versichert wie Rußland, daß er schuldlos angegriffen worden sei. Dabei hat Rußland sein Heeresbudget von 1019 Millionen im Jahre 1907 auf 1986 Millionen im Jahre 1914 erhöht. Das deutsche Heeresbudget betrug 1907 988 Millionen, Frankreich und 1914 1485 Millionen, in letzterer Ziffer sind mehrere hundert Millionen einmaliger Ertragsausgaben aus dem Wehrbeitrag enthalten. Frankreich ist ahnungslos von einem rußlosen Feinde überfallen worden, läßt es aus allen französischen Blättern. Das ahnungslos angefallene Frankreich budgetierte 1907 für sein Heer rund 780 Millionen, 1911 938 Millionen und 1914 1203 Millionen. Ihre Niederlagen will die Entente heute nicht erklären, daß der Gegner sie unvorbereitet angefallen habe. Wenn das die Wahrheit ist, so versteht man nicht, was ihre Generalstäbe mit den Riesenmün-

den Handlungsweise Rumäniens aus einer Tat der Sobheit und Schönheit zu sprechen, und ein englischer Ministerpräsident sprach während des Krieges von gewissen völkertrechtlichen Bestimmungen als von „judicial niceties“ (juristischer Feinsinn), wodurch England sich nicht die Machtansprüche seiner Flotte einschränken lassen dürfe. Das sind Anisimen, die bei dem deutschen Reichkanzler sicherlich ganz unmöglich sind. England hat zum Ueberfluß als einziger Staat auch noch die Berner Konvention außer Kraft gesetzt, was ein Engländer selber eine elende Tat genannt hat, die Großbritannien für immer mit Schande bedeckt. Haben die Völker und Staaten mit solch einem Rekord in Wortbrüchen noch das Recht, sich als Hüter der internationalen Moral aufzuspielen?



Rumänische Bettler.

angefangen haben, die sie in den Jahren vor dem Kriege verausgabten. In den letzten acht Jahren vor dem Kriege haben die vier Hauptstaaten der Entente für Wehrzwecke insgesamt 43,1 Milliarden, die Zentralmächte aber nur 18,7 Milliarden budgetiert; davon hat die Entente für ihre Landstreitkräfte 27,3 Milliarden, die Zentralmächte aber nur 13,7 Milliarden aufgewandt. Die Entente hat also für ihre Heere in den letzten acht Jahren vor dem Kriege fast das Doppelte ausgegeben als die Zentralmächte, und wenn sie trotzdem unvorbereitet überfallen wurde, so verdienen ihre Generalstäbe offenbar ohne Verzug vor Kriegsgericht gestellt und hingerichtet zu werden.

Doch Deutschland ist treulos und perfide, es hat keinen Respekt vor internationalen Verträgen, daher muß es mit Gemalt unschuldig gemacht werden, läßt es aus der Entente-Prese. Es gibt aber nicht nur einen belgischen Neutralitätsvertrag, sondern noch andere internationale Verträge. Der Algieratrabvertrag feste fest, daß Marokko ein unabhängiger Staat bleiben sollte. Das hinderte Frankreich und Spanien nicht, Marokko durch einen Geheimvertrag unter sich aufzuteilen. Die Zustimmung Italiens zu diesem Vertragsbruch wurde durch die Erlaubnis zum tripolitanschen Raubzug, die Zustimmung Englands durch die Einwilligung zur dauernden Besetzung Ägyptens erkauft. England hat bei der vor mehr als 30 Jahren erfolgten Besetzung Ägyptens feierlich sein Wort versprochen, daß diese Besetzung nur vorübergehend sein sollte, bis die Ruhe im Lande wieder hergestellt sei. Dieses Wort hat es offenkundig gebrochen. Es gibt verschiedene Verträge über die Führung des Seerrieges. Daß auch diese von den Alliierten systematisch mit Füßen getreten, als Fregatens Papiers behandelt worden sind, erweist die amerikanische Note vom 5. November vorigen Jahres.

„Können Sie nicht verstehen, wie besorgt die Befürchtungen Deutschlands sind? Wenn wir in derselben Lage wären wie Deutschland, mit Rußland zur einen und Frankreich zur anderen Seite, die im Falle eines europäischen Krieges unsere Feinde wären, würden wir uns nicht demotieren? Würden wir nicht rufen? Natürlich würden wir das tun!“ Dieser Engländer hieß Lloyd George und ist heute Premierminister des britischen Reiches, für den die Zerschmetterung des deutschen Mil-

tarismus, will sagen, die Wehrlosmachung des Deutschen Reiches, die Hauptbedingung des Friedens ist. Es ist richtig, daß die Entente-Präsidenten den Pazifisten in der Theorie allerlei Verheißungen gemacht haben, aber ihre Taten harmonisieren schlecht mit ihren Worten. Während von ihnen mit viel Geräusch internationale Friedenskongresse inszeniert, Friedenspaläste gebaut und Friedensreden zum Fenster hinaus gehalten wurden, haben sie gleichzeitig ihre Heeres- und Flottenbudgets verdoppelt und verdreifacht, riesige Dreadnoughts in Hülle und Fülle gebaut, haben sie Transvaal und Ägypten, Marokko und Tripolis, Persien und die Mandchurie angetastet oder angegriffen, haben sie Eroberungstrüge in Südafrika, in Ostafrika, in Tripolis und Marokko geführt und haben sich selbst sogar im Falle Fashoda unter sich gegenseitig mit Krieg bedroht. Wenn sie sich gleichzeitig den Kopf darüber zerbrechen, wie der deutsche Militarismus unschuldig gemacht und das auf die Welt Herrschaft er-

den durchgezogen sind. Der Kalm, in Sonne, Wind und Wetter gebörte und daungebrannte Kopf läßt viel Raum übrig für eine mächtig entwickelte, klare Seiten und für ein Paar offene, scharf und durchdringend blickende, gelegentlich auch von vorbergehender Feuer aufdrückende Augen, über denen tohlschwärze, fast zusammenstoßende Brauen nach den Schläfen zu scharf ausgespannte Winkel bilden. Bojadjew gehört zu den schweigsamen Feldhern, denn er spricht selbst in angeregter Gesellschaft nur wenig und läßt fast niemals. Eine leicht zugängliche und besonders gemütliche Natur ist dieser verschlossene Mann also nicht — im Gegenteil. Seine Stimme klingt hart, seine Ausdrucksweise ist kurz, fast schroff, sein Blick hart und forschend. Wenn er sich trecken bei seinen Soldaten einer an Bergsteigerung grenzenden Beliebtheit erfreut und auch die Offiziere sich zu besonderen Ehre anrechnen, unter Bojadjew dienen zu dürfen, so liest es daran, daß er fast sein ganzes Leben unter seinen Truppen an der



Oesterreichische Soldaten beim Brückenbau.

pflicht Deutschland zur Raifon gebracht werden könnte, so mag sie das in den Augen doktrinarer Pazifisten von aller Schuld und Fehle rein waschen. Es heißt aber, daß wir die Menschen nicht an ihren Worten, sondern an ihren Taten erkennen. England, Rußland und Frankreich besitzen zusammen fast die Hälfte des dem benötigten Erdreites, die ihnen aber nicht durch die Sprüche eines internationalen Schiedsgerichtes zugesprochen ist. Rußland und England sind seit Beginn ihrer nationalen Geschichte auf Eroberungen ausgegangen, Land um Land haben sie verschlungen; glaubt man im Ernst, daß Tendenz, die seit Jahrhunderten in einem Hundertmillionendoll wertem sind, durch ein paar Hprofen über die Winfchbarkeit des ewigen Friedens über Nacht ausgelöscht werden können? Die pazifistische Bewegung hat bisher noch keine solche Kraft bewiesen, daß man ihr solch ein Wunder zutrauen könnte. Ihr materieller Nährboden ist bekanntlich Herr Carnegie, der einst auf seine streikenden Arbeiter mit Kanonen schießen ließ und ihnen mit einem wohlorganisierten Heere von Pinterons eine regelrechte Schlacht lieferte. Bisher hat der Pazifismus kein anderes Resultat erzielt, als bei den Regierungen trügerische Illusionen, bei den Regierungen eine Unsumme politischer Heuchelei geschleht zu haben. Wenn die deutsche Diplomatie diese Heuchelei nicht mitmacht, so ist ihr das nicht als Schuld, sondern als Verdienst anzuzählen.

Front zugebracht und sich nie viel aus den rauchenden Vergnügungen Sofias gemacht, geschweige denn sich in politische Umtriebe eingelassen hat. Er ist kein Salongeneral, aber ein gewiegter und erfahrener Truppenführer von unerhöhtlicher Ruhe, zäher Willenskraft und rascher Entschlußfähigkeit. Deshalb hängen seine Leute mit so unbegrenztem Vertrauen an ihm, denn sie wissen, daß sie unter ihm gut fahren und daß er für ihre Wohl stets väterlich besorgt ist. Seine Unterführer wächelt sich Bojadjew sorgfältig aus und legt ihnen harte Proben auf. Haben sie diese aber bestanden, so läßt er ihnen im allgemei-



Gen. Bojadjew, der Führer der bulgarischen 1. Armee.

Bojadjew, ein geborener Mazedonier, ist einer der jüngsten Generale in dem großen Weltkrieg, denn er ist erst fünfzigjährig, sieht aber noch jünger aus mit seinem mertwürdig glatten Gesicht, das noch ganz frei ist von Runzeln und Falten, und mit dem tiefstehenden Schnurr- und Spitzbart, die den festgefesselten Mund in sehr kennzeichnender Weise umrahmen und noch kaum von grauen Fä-

nen Rahmen seiner Pläne nach Möglichkeit freie Hand, ist überhaupt nicht bestrebt, sie zu selbständiger Handlungsweise zu erziehen. Er kennt seine Leute genau, weiß jeden einzelnen nach seinem wahren Werte zu schätzen, durchlebt alles mit ihnen. So flößt sein ganzes Wesen Achtung und Vertrauen ein, so erklärt sich die Sonderstellung, die der hochgewachsene und breitschulterige General innerhalb der bulgarischen Armee einnimmt. Die Entwidlung seiner groß angelegten und tief durchdachten Pläne verfolgt er mit unerschütterlicher Ruhe, ohne sich im geringsten aufzuregen, wenn nicht alles nach Wunsch und Berechnung geht.

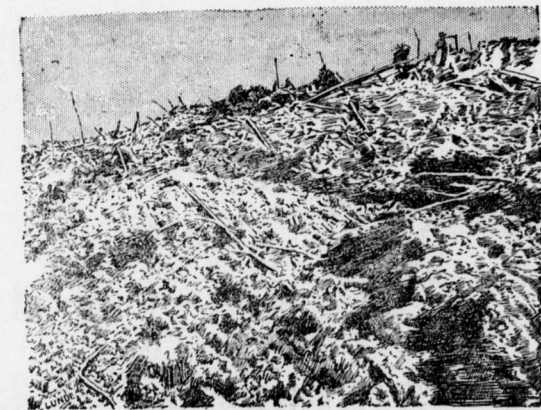


Berlin, nach der Beschießung der unteren Stadtteile an der Raas.

Ein französischer Schützengraben vor und nach der Beschießung.



Blick in den Graben vor der Beschießung durch schwere deutsche Artillerie.



Wie der Graben nach der Beschießung aussieht.